

Spefen auch eine vierprocentige Verzinsung des vollen Anlagecapitalis aufbringen.

Wir haben deshalb beschlossen:

die ad 1 bis mit 4 aufgeführten Abänderungen des Lagerhof-Tarifs mit 1. October d. J. eintreten zu lassen, und ersuchen Sie hiermit um Ihre Zustimmung zu diesem Beschlusse.

Da für jede Tarifänderung die vorgängige Genehmigung Seiten des Königl. Ministerium des Innern und, soweit Zollgüter betroffen werden, auch des Königl. Ministerium der Finanzen einzuholen ist, so dürfen wir wohl Ihrer gefälligen Entschliebung recht bald entgegensehen.

### Stadttheater.

Wir haben heute über zwei in mehreren Einzelheiten, nicht aber in ihrer Gesamtheit wohlgelungene Vorstellungen zu berichten. Das bekannte Benedizische Stück „Ein Lustspiel“ gab am 9. September Herrn Carl Wittell Gelegenheit zu seinem zweiten Debut, und außerhalb jeder Frage steht es, daß der gewiegte Künstler auch in der darin ihm zufallenden Rolle, der des schüchternen und unbeholfenen und doch so lächlichen und herzlichen Musikdirectors Bergheim, eine durch lebenswahre Anlage, Feinheit der Ausmalung und Discretion in Behandlung der Effectstellen anziehendes und für die ganze Dauer des hiteren Spiels uns fesselndes Charakterbild bot. Weiter ist zu sagen, daß Frau Günther-Bachmann (Madam Waltrap), Fräulein Götz (Ernesine), Herr Link (Dr. West) und Herr Engelhardt (Timpel), sämmtlich im Besitz schon früher von ihnen gegebener Partien, auch diesmal sich derselben befriedigend entledigten, wogegen die Uebrigen — mehr oder minder — nicht waren was sie sollten. Von Herrn Deutschinger gilt einfach, daß er mit seinem alten Weiberfeind (Brämsen) noch nicht fertig geworden; Herr Claar (Fichtenau) eignet sich nicht zu einer so ausgesprochenen Liebhaberrolle; die junge Witwe und Dame von Welt, Frau v. Hainwald, bedürftigt noch glänzenderer Erscheinung, als ihr Fräulein Link gewähren konnte, und was endlich die Agnes des Fräulein Klemm betrifft, so war dieselbe farblos und ausdruckslos bis zum Unerträulichen. Die gesammte Aufführung litt offenbar an Ueberfüllung.

Nichts Besseres aber bleibt leider auch der Vorstellung der „Hugenotten“ am 10. September nachzurühmen. Mit ungetheilter Lust und Freude erfüllte darin nur die Valentine des Fräulein Löwe und annähernd noch der Marcel des Herrn Herzsch. Herr Groß (Raoul) hatte nicht seinen besten Tag; Fräulein Rudolff (von Wien), der als Margarethe vorschnelle Hände gleich nach ihren ersten Passagen rauschenden Beifall spendeten, mußte schließlich, und nicht unverdienter Weise, mit stummem Rückzug vorlieb nehmen; noch schlimmer indes als mit dieser Rolle stand es mit St. Bris und Revers, als welche zwei auf der Bühne noch keineswegs heimische Anfänger, wie die Herren Ehrke und Rosel, schon in repräsentativer Hinsicht nichts weniger als genügen können. Das etwaige Gute in ihrem Gesang vermochte nicht aufzukommen gegen den wirklich traurigen Eindruck, den das Aeufere der beiden doch so stolzen und prächtigen Cavaliers machte.

Fräulein Rudolff soll hier das Fach der Coloraturfängerin ausfüllen, wir bezweifeln aber, ob sie das allein im Stande sein wird? Gern wollen wir uns eines Besseren belehren lassen; bisher jedoch kann man nur sagen, daß das junge, eben die ersten Schritte auf den Brettern wagende Mädchen durchaus keinen Anspruch erheben kann, für mehr als eine brachtenwerthe Anfängerin zu gelten. Die Stimme und äußeren Requisiten sind sogar recht unbedeutend, werthvoller die Technik. Möglich, daß das Organ noch unter den Einflüssen ungewohnter Klimas litt; keinesfalls vermag dies aber soviel, daß uns Fräulein Rudolff etwa demnächst in vollständig neuem Licht erscheinen sollte. Fräul. Krupp und Frau Dumont ihrer Zeit waren doch noch ganz andere Margarethen. Gewiß würde es der Direction nicht beifallen, das Fach der Primadonna oder dramatischen Sängerin allein z. B. durch Fräulein Köfler für ausgefüllt zu erachten; wir fürchten, daß hinsichtlich der Coloraturfängerin die vorhandene Lücke noch offen geblieben.

Unbedingt fest steht es wohl, daß mit der Acquisition des Fräulein Löwe unsere Bühnenleitung einen wahrhaft glücklichen Griff gethan hat. Ihre Valentine hieß uns auch nicht einen der warmen Lobsprüche, die wir der Dame schon nach dem ersten Auftreten spendeten, zurücknehmen. Das ist eine brillante Kraft für die Oper! In den „Hugenotten“ ragte sie immer um Haupteslänge empor über ihre vielfach ungenügenden Umgebungen. Die Erscheinung — wie anmuthig und edel, die Stimme — wie kerngesund, kraftvoll und doch auch weich, der Vortrag und das Spiel — wie künstlerisch bedacht, abgewogen und empfunden! Auch die in dieser Vorstellung ihre Bekanntheit machenden waren, wie das neulich anwesende Publicum, überrascht.

Das Ensemble der „Hugenotten“ ließ so Manches zu wünschen übrig, namentlich auch im Ballet, welches man noch mit Herrn

Reisingers Arrangement, aber nicht mit der früheren Exactheit gab. Herr Couqui und Fräulein Kurländer schienen wirklich nicht einzuschlagen.

Zum Schluß die Berichtigung eines Cassenhebers. Ueber Fräulein Buse als „schöne Helena“ sollte u. A. gesagt sein: „Auch die gefanglichen Mittel reichten für die gestellten Anforderungen zum wenigsten gerade hin“, nicht jedoch „zum wenigsten Grade“. Dr. Emil Kneschke.

### Beethoven und Bettina von Arnim.

V. Einen Beitrag zur Lösung der Aechtheitsfrage in Bezug auf die merkwürdigen Beethoven'schen Briefe an Bettina von Arnim (Bettina Brentano, Frau von Arnim), „das Kind“, wie solche von ihr in dem Buche „Ilius Pamphilius und die Ambrosia“ veröffentlicht wurden, gibt H. Ehrlich in der „Neuen Berliner Musikzeitung“ (1867 Nr. 26). Die historische Kritik der Beethovenbiographen und Forscher Schindler und Marx in Deutschland, Chorley in England hatte sie bisher für apocryph erklärt. Nur der junge Münchner Professor Kohl nimmt sie als echt in seine in letzter Zeit veröffentlichte Sammlung auf. Auch Carrière in München glaubt an die Aechtheit.

H. Ehrlich verschaffte sich durch „eine hohe Dame aus der v. Arnim'schen Familie“ die Kunde, daß jene drei überaus wichtigen Beethovenbriefe sich „im Besitz des Herrn von Nathusius“ befänden. Von diesem erlangte er denn auch auf sein Ersuchen das Original des einen dieser Briefe, Herr von Nathusius versicherte nur diesen einen zu besitzen. Die Aechtheit dieses, des zweiten, Briefes wurde nun auf der Königl. Bibliothek in Berlin geprüft und steht jetzt außer allem Zweifel.

Herr von Nathusius erhielt den fraglichen Brief von Frau von Arnim selbst, die ihm denselben „als Autograph schenkte“. Er erinnert sich auch „mehrere andere“... in deren Händen gesehen und gelesen zu haben, ohne sich des Inhalts entsinnen zu können.

Der Beethovenbrief an „das Kind“ ist wie alle Briefe Beethovens ohne Couvert und lautet im Urtext folgendermaßen:

Wien am 11. December 1811.

Geliebte liebe Bettine!

Ich habe schon zwei Briefe von Ihnen und sehe aus Ihrem Briefe an die Toni\*), daß Sie sich meiner, und zwar viel zu vortheilhaft erinnern. — Ihren ersten Brief hab' ich den ganzen Sommer mit mir herumgetragen, und er hat mich oft seig gemacht. Wenn ich Ihnen auch nicht so oft schreibe, auch Sie gar Nichts von mir sehen, so schreibe ich Ihnen 1000 mal tausend Briefe in Gedanken. — Wie Sie sich in Berlin in Anschauung des Weltgeschmeißes finden, könnte ich mir denken, wenn ich nicht von Ihnen gelesen hätte, vieles Schwägen über Kunst ohne Thaten!!!! Die beste Zeichnung hierüber findet sich in Schillers Gedicht: „Die Flüsse“, wo die Spree spricht.

Sie heirathen, liebe Bettine, oder es ist schon geschehen, und ich habe Sie nicht einmal zuvor noch sehen können! So ströme denn alles Glück Ihnen und Ihrem Gatten zu, womit die Ehe die Ehelichen segnet. — Was soll ich Ihnen von mir sagen! — „Bedauere mein Geschick“, rufe ich mit der Johanna aus; rette ich nur noch einige Lebensjahre, so will ich auch dafür, wie für alles übrige Wohl und Wehe, dem alles in sich Fassenden, dem Höchsten danken. — An Göthe, wenn Sie ihm von mir schreiben, suchen Sie alle die Worte aus, die ihm meine innigste Verehrung und Bewunderung ausdrücken. Ich bin eben im Begriff ihm selbst zu schreiben wegen Egmont, wozu ich die Musik gesetzt, und zwar bloß aus Liebe zu seinen Dichtungen, die mich glücklich machen; wer kann aber einem großen Dichter genug danken, dem kostbaren Kleinod einer Nation? — Nun nichts mehr liebe, gute Bettine, ich kam diesen Morgen um vier Uhr erst von einem Bacchanal, wo ich so gar viel lachen mußte, um heute beinahe eben so viel zu weinen; rauschende Freude treibt mich oft gewaltthätig wieder in mich selbst zurück. — Wegen Elemens vielen Dank für sein Entgegenkommen. — Was die Cantate betrifft, so ist der Gegenstand für hier nicht wichtig genug, ein anderes ist sie in Berlin; was die Zuneigung, so hat die Schwester diese so sehr eingenommen, daß dem Bruder nicht viel übrigbleiben wird, ist ihm tamit auch gedient? —

Nun lebe wohl, liebe, liebe Bettine, ich lasse Dich auf Deine Stirne und drücke damit, wie mit einem Siegel, alle meine Gedanken für Dich auf. —

Schreiben Sie bald, bald, oft Ihrem Freunde

Beethoven.

Beethoven wohnt jetzt auf der ( Diese Worte stehen auf )  
Müller Gasse im Pasqualatischen ( der Rückseite über dem )  
Haus. Siegel.

Die Adresse des Briefes ist von fremder Hand geschrieben:

An Fräulein Bettina von Brentano Visconti Laroche  
Bei Herrn v. Savigny in Berlin.  
Monbijou-Platz Nr. 1.

\*) Toni — Antonie Birkenstock, eine Wiener Freundin der Frau von Arnim. Statt der Worte „an die Toni“ haben Schindler und Marx in ihren Werken eine andere Lesart: „an Ihren Bruder“.